

Auf der Brücke

Wo das Wasser am tiefsten ist, wo die meisten Fische stehen, wo man sich persönlich überzeugen kann, daß im Wasser, obwohl man nichts fängt, doch noch Fische da sind, ausgerechnet dort ist immer eine Brücke. Auf einer solchen Brücke stand auch ich und wollte angeln. Jawohl, ich stand auch dort, denn außer mir, dem Akteur, gab es unzählige Zuschauer. Ich wußte gar nicht, woher alle diese vielen Leute plötzlich gekommen waren. Über eine solche Flußbrücke auf dem Lande gehen bestimmt das ganze Jahr nicht so viele Menschen, als ein Angler in wenigen Minuten anzulocken vermag.

Ein allgemeines Murmeln der Erwartung ging durch die Menge, als ich meine Geräte in Bereitschaft brachte. Ohne es zu wollen, kam ich dabei an die Rolle an, die Bremse schnarrte ein wenig und das Publikum verstummte: alle Augen waren auf mich gerichtet. „Paraffin“ sagte ich zu meinem Begleiter und spuckte unbewußt über die Brücke. Zwei Jungen wollten mir nicht nachstehen und taten das gleiche. Die Leute lachten, ich ärgerte mich. Die Aufmerksamkeit wendete sich jedoch gleich meinem Boy zu, der mir das Fläschchen mit Paraffin reichte. Die mir Nächststehenden reckten sich vor, die Rückwärtigen in die Höhe, um das Fläschchen besser zu sehen. Ich tauchte schweigend meine Fliege hinein und blies ihr, nachdem ich sie wieder herausgezogen hatte, die Hecheln auf. Die Menge war interessiert. Die Manipulation mit der Fliege erregte jedoch die Neugierde eines meiner Zuseher und mit den Worten: „Zua wos g'hört denn dös, was is denn da drinn?“, deutete er auf das Fläschchen. „Paraffin“, sagte ich höflich und zeigte ihm den Rücken. „Riachn dös die Fisch, beißen's da liaba an?“, fragte ein zweiter; „damit die Fliagn net stinkert wird“ belehrte ihn ein anderer und das Publikum grinste. Mir wurde warm, ich sah ein, daß es jetzt um meine Fischerehre ging, daß ich einen Fisch fangen müsse, um meine Stellung zu behaupten.

Ich beugte mich über das Geländer und sah in die Tiefe. Zwanzig Köpfe taten dasselbe. „Geh, hörst!“ schrie da einer, „da schau obi, a so a Lackl, geh wui, sö Herr“ dabei meinte er mich. „do schmeißen S' eine, den Mugl fangen S' aussa.“ Die Menge begann sich für den „Lackl“ zu begeistern und jeder, der konnte, beugte sich so weit wie nur möglich, über die Brücke. Die Luft war mit Bewunderung über den Fisch gesättigt und es wurden Meinungen über die Art und das Gewicht des Fisches laut. „Dös is a Regenbogen“, „an Schmarrn, a Bachforölln is, i muaß do wissen, gestern hab' is in der Maxn g'habt“ „Lausbub, wer hat dir denn das Fischen erlaubt“, gröhlte ich und machte ein ernstes Gesicht. „Fischa, Fischa, nix dawischa“ zwitscherte ein sich entfernender Junge. Ich drehte mich um und kam zur langen Nase und der herausgestreckten Zunge gerade noch zurecht. Die Umstehenden lachten kühner, ich wurde rot im Gefühl der Machtlosigkeit und der erzwungenen Ruhe.

Ich sah ein, mein Prestige wurde erschüttert. „Ein Königreich für einen Fisch“, dachte ich und wollte die Fliege unter die Brücke werfen, blieb aber beim Anschwingen auf der oberhalb befindlichen Lichtleitung hängen. „Das Fischen ist doch eine blöde Beschäftigung“, ließ sich da ein Zuschauer, nach seinem Aussehen ein Sommerfrischler, vernehmen. „Das Zuschauen finde ich noch blöder“, entgegnete ich gereizt und riß dabei das Vorfach ab. Mit

niedergehaltener Erregung knüpfte ich ein neues an die Leine und befestigte die Fliege. Ich zitterte ein wenig, das Publikum kam in Stimmung.

Die Fliege lag endlich glücklich auf dem Wasser und trieb friedlich flußab. Ein Stein störte dieses Idyll und reduzierte meine Hoffnungen auf ein Minimum. Knapp neben der Fliege platschte er ins Wasser. Ich tat so, als dürfte es ein Meteor gewesen sein und daher niemand die Schuld treffen können, und hielt es am besten, die Angelegenheit zu ignorieren. Dies wurde mir zum Verhängnis. Die Leute faßten meine Ruhe falsch auf, sie sahen darin meine Zustimmung, sogar eine Aufmunterung meinten sie darin zu erblicken, denn mit wahrer Begeisterung setzte ein Steinhagel ein und zertrümmerte meinen letzten Hoffnungsschimmer.

Nach dieser Kundgebung zerstreute sich das Volk, die Prestigefrage war entschieden. Ich verließ die Brücke um eine Erfahrung reicher, und zwar um die, daß ich jetzt weiß, warum unter Brücken die meisten und schönsten Fische stehen.

G r a ß m ü c k

K. Scheffold, Wien

Amerikanisches Äschen-Öl

An einem herrlich schönen Oktobertag fuhr ich an die Pielach, um dem geliebten Angelsport zu huldigen. Da die Bachforellen bereits Schonzeit hatten, legte ich mir schon zu Hause alles für den Äschenfang zurecht: kleine Fliegen mit sechzehner Haken, dünnes, feines Vorfach, eingefettete Schnur und das Fläschchen mit Paraffin, aufgelöst in Benzin.

So ausgerüstet, konnte ich, an der Pielach angelangt, in kurzer Zeit den Äschen meine Fliegen anbieten. Schon beim zweiten Wurf nahm eine die vorbeischwimmende Fliege, worauf ich sofort den Anhieb setzte und sie nach schönem Drill mit dem Unterfangnetz landete. Ich peitschte darauf die Fliege einige Male durch die Luft, um sie zu trocknen, nahm mein Paraffinfläschchen und fettete die Fliege ein. Als ich das Fläschchen öffnete, fiel eine Mücke, durch die Benzindämpfe betäubt, hinein. Da ich nichts anderes zur Hand hatte, nahm ich meinen Tintenblei, um die Mücke aus dem Fläschchen herauszufischen, wodurch das Benzin eine violette Färbung annahm. Nach dem Einfetten der Fliege setzte ich diese leicht auf die Wasseroberfläche und kurz darauf konnte ich die zweite Äsche landen.

Plötzlich tauchte ein Sportkamerad auf. Er sah meine beiden Äschen, grüßte kurz und versuchte in Sichtweite von mir sein Glück. Während es mir gelang, noch zwei weitere Äschen zu fangen, peitschte mein Nachbar vergeblich das Wasser. Mein ergebiger Fang erweckte seine Neugier, er kam zu mir und sah sich meine Fliege an. „Unglaublich“, sagte er, „Sie haben die gleiche Fliege wie ich, fangen vier Äschen und ich nicht eine einzige.“ Während des Gespräches trocknete ich meine Fliege und tauchte sie ins Paraffinfläschchen. Als er mein violett gefärbtes Benzin sah, fragte er mich, was für ein besonderes Öl ich benütze, und meinte, daß dies die Ursache meiner Erfolge wäre. Übermütig gab ich zur Antwort: „Das ist ein amerikanisches Öl und kostet drei Dollar.“ „Darf ich meine Fliege eintauchen?“ bat er mich. „Gern“, gab ich zur Antwort. Er tat es, und fing von meinem Standplatz aus beim ersten Wurf eine Äsche, worauf er mir für mein Fläschchen sofort 60 Schilling anbot.

Ich bin selbstverständlich darauf nicht eingegangen. Innerlich lachend, fischte ich weiter stromaufwärts. Beim Abschied gab ich ihm noch den Rat, die Fliege immer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Graßmück Adalbert

Artikel/Article: [Auf der Brücke 62-63](#)